

# **Ist Armut ein Segen? I., Die verschiedenen Möglichkeiten einer Antwort ; II., Die göttliche Antwort**

Autor(en): **Balscheit, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139271>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ist Armut ein Segen?

## I. Die verschiedenen Möglichkeiten einer Antwort

Die voreiligen Antworten, die die Frage, ob Armut ein Segen sei, mit einem runden Ja oder einem runden Nein beantworten, fallen und prasseln so dicht wie Hagelschloßen. Sie lassen auch oft soviel Verwüstung und Öde zurück wie diese. «Armut ein Segen», mit vollen Backen ölig bekannt – «Trocken Brot macht Wangen rot», von Menschen gepredigt, die allenfalls des trockenen Brotes Poesiewert, nicht aber seinen Nährwert kennen – «Materielle Not, fruchtbarster Nährboden der Kunst», von Ästheten verkündet, welche die Entdeckung der inmitten der Not gewachsenen Kunst getrost bis auf die Zeit nach dem Tode der Künstler verschieben – «Armut ein Weltenschicksal, das um der Freiheit willen erhalten bleiben muß», von Menschen gelehrt, deren eigene Freiheit in ihrem Wohlstand ruht – dies alles sind prasselnde, verwüstende Antworten. Sie fallen auf Blumen und Saaten und Menschen wie vernichtende Schloßen, während die Fragenden gerade ein Anderes, ein Belebendes, Befruchtendes ersehnen.

Und «Armut ein Fluch, nichts als ein Fluch, eine leicht zu behebbende Fehlfunktion einer sonst intakten Maschinerie, eine ganz-menschliche Verelendung», auch das rauscht und prasselt, und daneben steht dann die tausendfach gemachte Erfahrung mit arrivierten Armen, der traurige Anblick eines Knechts, der König ward, eines Proletariers, der sich, seine Klassenbindung abstreifend, ins individuelle Obergeschoß einer kleinbürgerlichen Existenz, in das Leben eines Sekretärs, Handwerkers, Unternehmers oder auch in eine Schulstube oder ein Pfarrhaus hinaufschwung und nun, seine erste Existenz rasch vergessend und in der zweiten sich breit einnistend, auch noch den armen Reichtum der Armen, sein Klassenbewußtsein, sein schmerzhaft brennendes Wachsein verliert und gerade so ungewollt bezeugt, daß es noch ein ärmeres Armsein gibt als die Armut!

Nicht weil wir die Skepsis lieben, sind wir diesen runden Antworten gegenüber skeptisch, sondern, weil unsere Blumen, Saaten und Herzen vom unfruchtbaren Hagelschlag der voreiligen Antworten verwundet sind, können wir nicht anders, als ihnen gegenüber skeptisch sein.

Sind diese runden Antworten vielleicht darum so wenig fruchtbar, weil sie gegeben sind, bevor das «Ding», um das es hier geht, recht, Auge in Auge, mit dem aus dem Leben kommenden und ins Leben zielenden Blick angeschaut ist? Und sind diese voreiligen Antworten vielleicht darum so öd und verwüstend, weil sie vom lebendigen Geheimnis dieses «Dinges», der Armut, absehen?

Es ist schwerlich ein Zufall, daß die Armut, wo sie dichterisch geschaut wird, als Frau erscheint. So wenig ist sie mit einem Wort zu begreifen, mit einer Ziffer zu umschreiben, mit einem Maßstab zu messen,

so viele widersprechende Wertungen, so viele das echte Wesen nur ertastende Antworten ruft sie hervor, wie eine Frau! Frau Armut lebt, und ihres Lebens Geheimnis wird wohl nur dem liebenden Blicke kund – nie als Ziffer, nie als Formel, immer nur als erlebtes Geheimnis!

Eine der höchsten der Armut je zuteil gewordenen Wertungen – hoch, im Sinne der Lebensfülle – finden wir bei Dante, der im 11. Gesang des Paradieses den Aquinaten die Armut des Franziskus schildern läßt, als diese wunderbare Frau, der der Heilige Franz sich verlobte und vermählte. Dante sieht Frau Armut in einer noch Maria überstrahlenden Würde, denn selbst als Maria vor dem Kreuze Christi unten stehen blieb, sei es Frau Armut gewesen, die sich zu ihm in diese letzte Einsamkeit emporgeschwungen habe. (Paradies XI, 64.) In einem Zuge mit Maria ist hier Frau Armut genannt, mit Maria, die ja darin das Los der Frau Armut teilt, daß auch sie die runden, voreiligen Antworten erlitt, die das innerste Wesen verzerren, diese Antworten in ihrer ganzen Widersprüchigkeit, die zwischen der Wertung als Hure und der als göttlicher Gottgebälerin schillernd variieren. Und Dante sieht Frau Armut noch über Maria stehen, näher dem Christus, so, wie nur die zwei lebensvollsten Geheimnisse einander nahestehen können.

Um dieser lebensvollen Wirklichkeit der Armut willen hat wohl keine Zeit sich je mit ganz geheimnislosen Antworten begnügen können. Am Ende des vergangenen und am Beginn unseres Jahrhunderts ist die Polarität der möglichen Antworten auf unsere Frage noch einmal ganz besonders deutlich in Erscheinung getreten. Armut ein Unsegen, eine belastende Last, ein in jedem Falle zu bekämpfendes, in die Tiefe zerrendes Geschick, das ist der eine Klang, wie er besonders in der naturalistischen Dichtung der Jahrhundertwende, in den Gestalten Zolas und Strindbergs, aufgebrochen ist. Ihm aufs engste verwandt ist die Milieutheorie, die in der Jurisprudenz wie in der Pädagogik damals ihren Einzug gehalten hat. Diese Antworten, die im Angriff gegen die Armut als Menschenentwürdigung selber liegen, enthalten die Auffassung, daß Armut den Segen ausschließe, ja den Segen vernichte. Und diesen Klängen gegenüber ist zur gleichen Zeit nochmals das eigentliche Lob der Armut gesungen worden, wenn Tolstoj zunächst einmal viele Jahre lang den Segen des armen Lebens seiner Bauern und Pilger gesungen hat, um dann, eine längst dunkel gefühlte Verpflichtung auf sich nehmend, schließlich auch in Nacht und Fremdheit hinauszugehen, um den armen Tod der Armen zu sterben. Mit diesem doppelten Glockenklang ist freilich ein Jahrhundert eingeläutet worden, das dann auf die Frage, ob Armut ein Segen sei oder ein Fluch, nur noch sehr merkwürdig wohltemperierte Antworten zu geben gewußt hat. Der lebensvolle Angriff gegen die fluchbeladene Armut ist ebenso lau geworden wie der Lobpreis der Frau Armut. Weil die Armut als die Geheimnisvolle aber immer noch auch vor den Menschen dieses Jahrhunderts steht, obgleich die von ihr gestellten Fragen oft von andern und lauterer Fragen über-

schrien sind, wird wohl auch unsere Zeit hier aus der bequemen Wohltemperiertheit heraustreten müssen. Wie sehr die wohltemperierten Antworten gegenüber den früheren ihr Leben verloren haben, ist etwa zu ermessen, wenn man die lebendigen Aufschreie der naturalistischen Dichtung mit den harmlosen Klängen vergleicht, die aus Fürsorge, Wohlfahrt und Versicherungswesen heraus zu dieser Frage gegeben werden. Bekämpfung der Armut als Unsegen, das wollen alle diese Antworten sagen; aber wie verschieden, mit wie verschiedener Lebensfülle sagen sie es! Und man vergleiche auf der andern Seite den Lobpreis der Armut durch Franziskus und Tolstoj mit dem Lobpreis, der heute noch da und dort wie ein zufällig Hingesätes aufwächst. In dem deutschen Nachkriegsfilm «Berliner Ballade» stimmt ein Schieber in Katerstimmung das Loblied auf das unbelastete Leben der Armen an. Ist wohl nur in solchem Munde und in solchem Milieu heute noch der Lobpreis der Frau Armut denkbar?

Die zur Jahrhundertwende noch einmal deutlich vernehmbare Polarität in bezug auf das Wesen der Armut ist hingegen wohl so alt wie die Frage selber. Im religionsgeschichtlichen Raume stehen die polaren Antworten nebeneinander und gegeneinander: der Parsismus mit seinem bäuerlichen Wohlstandsideal auf der einen Seite und der indische Lobpreis von Einsiedlertum und Askese auf der andern Seite. In Griechenland steht Diogenes, der, das Haus verschmähend, in seinem Fasse lebt und von den Reichen und Mächtigen der Erde nicht mehr erbittet, als daß sie ihm aus der Sonne gehen, neben den aktivistischen Verkündigern von Wohlstand und Lebensgenuß. Auch räumlich und zeitlich ganz nahe aneinandergerückte Polaritäten sind möglich. Das älteste Ägypten hat sie schon gekannt. Dort steht (in den Sprüchen des Amenemope) das Armuts- und Bescheidenheitsideal: «Besser sind Brote, wenn das Herz fröhlich ist, als Reichtümer mit Kummer» neben dem aktivistischen Ideal der Bekämpfung von Armut und Not, aus dem heraus (im 125. Kapitel des ägyptischen Totenbuches) der Abgeschiedene vor den Unterweltsrichtern bekennt: «Ich habe dem Hungernden Brot gegeben und dem Dürstenden Wasser, dem Nackten Kleider und dem Schifflosen eine Fähre.» Hier wird innerhalb eines Volkes, einer Zeit und eines Religionskreises sowohl die Antwort gegeben, die das Handeln und Tun gegen Armut und Not als Segen preist, als auch die andere, welche den Zustand von Bedürftigkeit und Armseligkeit um seiner selbst willen selig preist.

Es ist die Welt der Bibel, in welcher diese schon in der allgemeinen Religionsgeschichte zu beobachtende Polarität dann in besonderer Weise in Erscheinung tritt. So kennt das alte Israel früh schon das Lebensideal der Rechabiter, jener Kreise, die in der frühen Königszeit die Kultur und den sie ermöglichenden Wohlstand verschmähen und ablehnen, um im Gewande und in der Nahrung von Nomaden und Halbnomaden ein ihrer Zeit fremdes Lebensideal auf sich zu nehmen. Sie suchen zwar nicht die Armut als Armut, ihre Haltung ist vielmehr zuerst und vor allem

ein reiner Protest, eine reine Wendung nach rückwärts. Sekundär jedoch, als Folge dieser Grundhaltung, erhält in ihrem Welt- und Lebensbild die Armut einen Ehrenplatz.

Daneben weiß freilich das älteste Israel in besonders deutlicher Weise, daß nicht das Armsein, sondern das Reichsein eine Folge göttlichen Segens sei. Weite Kreise des ältesten Israel können sich Segen gar nicht anders vorstellen, es sei denn als Wohlstand und Reichtum. In der Sage von Eliesers Brautfahrt spricht der Knecht über seinen Herrn: «Der Herr hat meinen Gebieter reichlich gesegnet, so daß er reich geworden ist.» Hier hat der Segen direkt die Folge, daß der gesegnete Mensch nicht mehr arm sei.

Kampf gegen die Armut und ihre Gründe auf der einen Seite und ein immer neu und immer wieder anders angestimmtes Loblied der Armut auf der andern Seite, dieser Doppelklang ist durch die biblische Geschichte gegangen. In der frühprophetischen Zeit preist Hosea etwa Israels arme Wüstenzeit als die Zeit der Jugend und der ersten Liebe zwischen Gott und seinem Volke. Die gleiche frühprophetische Zeit kennt aber in Amos den feurigsten Fürsprecher der Armen und Geringen und den lebendigsten Kämpfer gegen die Einrichtungen und Anschauungen, die damals die Armut erzeugten. Innerhalb der alttestamentlichen Botschaft ist dieser Doppelklang erhalten geblieben. Die jüngere Literatur des Alten Testaments preist noch stärker als die vorangegangenen Zeiten die Armut: «Der Herr führt der Elenden Sache, er schafft den Armen ihr Recht». (Psalm 140, 13.) So wie Israel das Zentrum der Völker ist, so sind die Armen das Zentrum Israels. So wie die Völker um ihrer Haltung Israel gegenüber gerichtet werden, so bestimmt die Haltung Israels seinen Elenden und Armen gegenüber sein Gericht und seine Geschichte. Das Leben der Armen ist Gottes Ort für Israel. (Hes. 16, 49.)

Und doch hat auch die spätsraelitische Zeit nicht aufgehört, den Segen Gottes recht irdisch, diesseitig und natürlich zu verstehen. Nie sind vom Segen die natürlichen diesseitigen Güter getrennt worden. Was ist Segen?

«Wohl einem jeden, der den Herrn fürchtet  
und auf seinen Wegen wandelt!  
Deiner Hände Arbeit darfst du genießen,  
wohl dir, du wirst es gut haben.  
Dein Weib im Innern deines Hauses  
ist wie ein fruchtbarer Weinstock,  
deine Kinder rings um deinen Tisch  
wie junge Ölbäumchen.  
Wahrlich gesegnet wird der Mann, der den Herrn fürchtet.  
Ja, so wird dich segnen  
der Herr von Zion her,

daß du deine Lust schauest  
am Glück Jerusalems.  
Alle Tage deines Lebens,  
daß du schauest Kindeskind,  
Heil über Israel.» (Psalm 128.)

So bleiben die Antworten Israels in bezug auf die Armut polar. Allerdings ist zeitlich im Laufe der Entwicklung eine gewisse Verschiebung zu beobachten. Durch das Erlebnis des Gerichts, des Staatsunterganges, der Deportation ist für das Bewußtsein des israelitischen Volkes der Wert innerlicher Güter stark gestiegen. In bezug auf andere Probleme kann man direkt von einer Ersetzung der äußeren Güter durch die inneren sprechen. Bei der messianischen Hoffnung ist diese Erscheinung augenfällig. Während die ältesten Hoffnungen auf den Messias diesen als die Gestalt besingen, die Friede, Sieg, Reichtum und Glück bringt, künden die Höhepunkte der messianischen Hoffnung, diese Erzeugnisse einer jüngeren Zeit, vom armen und leidenden und nur durch seinen Gehorsam gegen Gott reichen Messias. In bezug auf die Armut genügt jedoch die zeitliche Begriffsveränderung nicht, um das Problem der Polarität zu erklären. Wohl werden in der jüngeren Zeit Israels die Ausdrücke, die den Armen und die Armut bezeichnen, häufiger; nie aber kommt es zu einer absoluten Einseitigkeit. Auch wo die Armen und Elenden als die eigentlich von Gott Bevorzugten gepriesen werden, wie in der späten Prophetie (Jes. 61): «Er hat mich gesandt, den Elenden frohe Botschaft zu bringen . . .», bleibt dennoch die Hoffnung erhalten: «Ihr werdet die Schätze der Völker genießen und in ihre Herrlichkeiten eintreten.»

Es ist darum nicht verwunderlich, daß die gleiche Polarität der Antwort in bezug auf die Armut auch im Neuen Testament wiederkehrt. Dieses kennt den Lobpreis der Armut und die freiwillige Armut. Den Armen wird das Evangelium verkündet und die Armen (bei Lukas rein die materiell Armen) werden selig gepriesen. Dante noch wußte, daß das Gebot Christi an den reichen Jüngling und wohl auch der Befehl an die ausziehenden Jünger zur freiwilligen Armut der «erste Rat» des Christus gewesen sei. Darum läßt er neben Franziskus, dem Armen, auch Dominikus in der nächsten Nähe Christi weilen und deutet dessen Namen, daß er nach dem genannt sei, der ihn ganz besaß, weil er diesen ersten Rat des Christus in der Existenz des Bettelmönchs vollzogen habe. (Paradies XII, 75.) Dem Neuen Testament ist aber auch die andere Antwort, daß die Armut ein zu Bekämpfendes sei, nicht fremd. Aus dieser Antwort heraus hat die Urchristenheit das Institut der Diakonie, die frühchristliche Armen- und Krankenpflege geschaffen; die mit dieser Einrichtung gegebene Antwort wurzelt wohl in dem Christuswort: «Was ihr getan habt oder nicht getan habt einem der Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr auch mir getan oder nicht getan.» (Matth. 25.)

Die Polariät besteht also nicht darin, daß neben einem absoluten Armutsideal ein einfaches Wohlstandsideal stünde, dieses ist der neutestamentlichen Botschaft fremd. Die Bekämpfung der Armut und ihrer Gründe aber birgt in sich die Erkenntnis, daß Gottes Wille einerseits und tatenlose Hinnahme der Armut andererseits miteinander unvereinbar seien. Im Neuen Testament ist diese Polarität der Antworten deutlich gleichzeitig. Es gibt kein Überwiegen der einen über die andere Seite und keine zeitliche Verschiebung der Akzente.

So liegt wohl für die Welt der Bibel die Polarität im Wesen der Sache selber begründet. Es ist hier wohl erkannt worden, daß in dieser Weise geredet werden muß, wo mit dem lebendigen Geheimnis der Frau Armut geredet und gerungen wird.

Wenn die runden und voreiligen Antworten uns Verwüstung und Skepsis bescherten, so schaffen uns die polaren Antworten Verlegenheit. Was sollen wir mit solchen Polaritäten anfangen? Muß sich dieser Doppelklang: «Armut, ein Segen» und «Armut, eine Segenslosigkeit» nicht notwendig in seine zwei Bestandteile auflösen? Unser Denken ist, mag es heute auch Mode geworden sein, gegen den bösen Rationalismus ins Feld zu ziehen, vorwiegend immer noch rational bestimmt. Das rationale Denken aber bewegt sich auf einer fortlaufenden Linie. Es ist das Denken der logischen Schlüsse, das grundsätzlich mathematische Denken. Diesem Denken aber kann zwei mal zwei nicht vier und fünf sein, es muß ihm entweder vier oder fünf sein, und es muß beweisbar sein, daß es vier und nicht fünf ist. So sind wir geneigt, im Falle von polaren Aussagen vom rationalen Denken her diesen ersten Ausweg zu beschreiten: Nur eine der Aussagen kann richtig sein, und es muß bewiesen werden können, welche richtig und welche falsch ist. Das heißt in unserem Falle: Nur das eine kann wahr sein, entweder ist die Armut ein Segen oder sie ist ein segensloser Zustand, den zu bekämpfen Menschenpflicht ist. Die Frage ist nur, ob dieses mathematische, rationale Denken dem Gegenstand, um den es hier geht, angemessen ist. Denn nur dann wird eine Methode ihre Aufgabe erfüllen können, wenn sie von ihrem Gegenstand her bestimmt ist.

Es gibt sehr viele Denksysteme, in denen für Polaritäten kein Platz ist. Wo immer das Weltbild durch einen Dualismus gekennzeichnet ist, bleibt dem Menschen nur die Entscheidung, zwischen polaren Aussagen zu wählen. Das trifft für jeden Dualismus zu, für den persischen, der die Welt zwischen die Bereiche eines guten und eines bösen Gottes aufteilt, wie für den indischen oder neuplatonischen, der zwischen Materie und Geisteswelt die dualistische Spannung legt, wie auch für nicht mehr religiöse, nur noch philosophische dualistische Systeme, wo zwei geistige Prinzipien miteinander ringen. Würden wir auf Grund eines dieser Weltbilder an das Problem der Armut herantreten, so hieße es wohl in jedem Falle zu wählen zwischen dem Ideal eines reinen Wohlstandsidealismus und Aktivismus auf der einen Seite und dem Ideal eines asketischen

Lebens auf der andern Seite. Beide Ideale sind mit dem Glanz von Absolutheiten überkleidet. Beide tragen aber die Krankheit in sich, daß sie die gestellten Fragen nicht in Wirklichkeit lösen können.

Der Grund, von dem aus wir an die Frage der Armut heranzutreten haben, ist aber der biblische Schöpfungsglaube einerseits und der Glaube an das Kreuz andererseits. Wer Schöpfung sagt, kann nicht die Welt in zwei einander feindliche Hälften auseinanderreißen, kann weder die Materie auf Kosten des Geistes noch den Geist auf Kosten der Materie radikal abwerten. Und wer Kreuz sagt, kann nicht Ideale aufrichten, die im tiefsten Grunde gerade dazu dienen, dem Kreuz zu entfliehen. Das tut das Wohlstandsideal, und das gleiche tut das asketische Ideal. Vom Glauben an Schöpfung und Kreuz aus ist uns in bezug auf die Armut der rationale, mathematische Weg verwehrt. Vom Glauben an Schöpfung und Kreuz aus werden wir vielmehr etwas lebendiger und etwas wirklicher der Frau Armut ins Gesicht zu schauen haben.

Aber die Verlegenheit in bezug auf die polaren Aussagen bleibt bestehen, und ein zweiter Ausweg bietet sich dem modernen Menschen an: Dieser Ausweg bewegt sich in der Richtung des geringsten Widerstandes; der letzte Schluß seiner Weisheit lautet, die Wahrheit müsse in der Mitte liegen. Was aber liegt dann in der Mitte zwischen dem Lobpreis der Armut und dem Gebot, die zur Verarmung führenden Gründe zu bekämpfen? Ein kleinbürgerliches Wohlstands-, ein nichtssagendes Mittelstandsideal. Diese «goldene Mitte», von der aus man meint, beiden Polen irgendwie noch nahe zu sein, ist in Wirklichkeit so armselig, daß keiner dieser Pole, geschweige denn beide, von da aus erreichbar bleibt. Wo, um der Verlegenheit der Polaritäten zu entgehen, das Ideal der goldenen Mittelmäßigkeit aufgesucht wird, da geht sogar noch der große Ernst aller dualistischen Systeme verloren. Da ist ein sumpfiger und schlüpfriger Boden betreten, auf dem alles Große schwankt und in die Tiefe gezogen wird. Mit dem Ideal der goldenen Mitte, der aurea mediocritas, begann die Größe der römischen Kultur zu schwanken und zu sterben. Im Kleinbürgerideal droht auch das große Lied vom Ringen des europäischen Geistes nach Wahrheit und Klarheit, wie es noch einmal in dem Doppelton von Naturalismus und Tolstoj aufgeklungen ist, in einem banalen Ausklang zu enden.

So müssen wohl, will der Mensch nicht auf diese tödlichen Auswege geraten, die Polaritäten erhalten bleiben. Das heißt in unserem Falle: Beides ist wahr, was der biblische Glaube über die Armut sagt. Wir haben es hier mit einer echten Dialektik zu tun. Es gibt deren noch mehrere. Über das Kreuz und über den Tod zum Beispiel werden vom biblischen Glauben aus ähnlich polare Antworten gegeben. Wo der Mensch vor der echten Dialektik steht, befindet er sich allerdings stets in der Versuchung, daraus eine falsche, spielerische zu machen. In der Tat ist es oft nichts als Spielerei, wenn man sagt und zu glauben vorgibt, zwei



polare Aussagen seien in gleicher Weise wahr. Es ist die Spielerei, in der man sich jeder echten verbindlichen Aussage entzieht.

Was aber heißt hier echte Dialektik? Sie ist das Gegenteil von selbstgenügsamer und hochmütiger Spielerei. Sie ist echte Demut. Sie ist ein Wissen, daß die menschliche Sprache, wo es um Leben und Geheimnis geht, nur noch ein Stammeln ist. Sie ist eine Ahnung davon, daß die eigentlich göttliche Antwort auf lebendige Fragen größer ist als alle Menschenantwort. Die polaren Aussagen gleichen den Brennpunkten einer Ellipse. Sie sind wohl als Brennpunkte wichtig genug, sie sind aber nur Punkte, kein Raum, keine Größe. Über den polaren Aussagen baut sich ein Größeres auf, ein Umfassendes, eine Gottesantwort selber. Hören wir den Anruf dieses Größeren, Ganzen, und stehen wir in Rede und Antwort mit ihm! Die stammelnden Worte erschließen das Wesen des Ganzen, das wir Gott nennen, nie. Aber in der lebendigen Rede und Antwort erhalten vom Weg und Willen des Ganzen aus auch die dem Geheimnis nachtastenden Zeichen, die dem verborgenen Wesen dieses Geheimnisses suchend nachschwebenden Wortpolaritäten neuen Sinn und neues Gewicht. Nicht Ideale können uns lehren, über die Armut recht und angemessen zu denken und zu urteilen, weder die absoluten Ideale dualistischer oder idealistischer Systeme noch die Kurzschlußideale müder Zeiten. Nur die Erkenntnis des Größeren und Umfassenderen, des göttlichen Weges und Wirkens selber vermag uns auf die lebendige Frage der Armut eine Antwort zu geben.

## II. Die göttliche Antwort

Gibt es bei Gott Segensfülle und Armut, und wie ist ihr Verhältnis zueinander? Daß Gott die Fülle ist und hat, ist ein Glaubenssatz sehr vieler Religionen. Religiöse Hymnen der verschiedensten Kulturen preisen die Fülle Gottes. Der religiöse Hymnus lebt geradezu von diesem Glaubensgut. Auch der biblische Glaube fügt sich dieser Richtung ein. Die Hymnen Israels singen von der Fülle Gottes, wie sie sich in der Erhaltung und sieghaften Führung des Volkes gezeigt habe, und sie singen in etwas späterer Zeit von der göttlichen Fülle, wie sie sich in der Schöpfung und in der Vollendung der Schöpfung widerspiegelt. Gott hat die Güter und die Möglichkeiten der Welt, aller Welten und dessen, was alle Welten überragt. Segensfülle ist der äußere Kreis Gottes, den die zu Gott aufsteigende menschliche Sehnsucht berührt, der erste Kreis, an den die Gebete tasten, der erste Kreis, von dem her ein Glanz ins menschliche Dunkel fällt.

Weniger augenfällig ist Gottes Armut, und doch weiß auch das religiöse Suchen der Menschheit davon etwas zu sagen. Die Märchen vom Bettlergott, der unerkant über die Erde geht, um aufnahmebereite Häuser und Herzen zu suchen, sind ein Zeugnis dieses Glaubens. Der biblische Glaube reiht sich in diese Art der Gotteserkenntnis nicht nur

ein, sondern vollendet sie auf besondere Weise. Die Lieder vom leidenden Gottesknecht in Jes. 53 und vom leidenden Christus in Phil. 2 vollenden das, was die religiösen Hymnen auf die Schöpfermacht Gottes angefangen haben. Sie stoßen zugleich tiefer ins Geheimnis Gottes vor, in einen inneren, vom äußeren Segenskreis umschlossenen Armutskreis Gottes. Gottes Armut ist sein Kreuzeserleben mit Adam, mit Kain, mit denen, die die Propheten ablehnen, um ihnen später ihre Gräber zu schmücken, mit den Christuskreuzigern auf Golgatha und in der modernen Christenheit. Gottes Armut tut sich überall dort auf, wo ihm das versagt wird, was ihm gehört. Gott ist arm und wird arm, wo die Menschenherzen sich ihm versagen, oder wo die Güter der Welt, statt in seinem Dienst gebraucht zu werden und dem Leben zu dienen, dem Tod und der Vernichtung dienstbar werden. Gott ist überall dort arm, wo er aus Liebe handelt und in seiner Liebe enttäuscht wird. Weil die Liebe der innerste Kreis Gottes ist und Gottes Armut zu Gottes Liebe gehört, umschließt die göttliche Armut das innerste Wesen Gottes. Segensfülle sein äußerer Kreis, Armut sein innerer Kreis, sein Herz und seine Liebe!

So haben Segensfülle und Armut beide in Gott ihren Ort. Beide zusammen sind größer als jedes von ihnen. Das Größere und Umgreifende ist der lebendige Gott selber auf dem Weg zum Bau seines Reiches. Da ist Gott wirklich und ganz, und da sind auch seine Segensfülle und seine Armut. Gott ist also nicht an einem Ort, sondern auf einem Weg. Auch der Mensch darf dadurch bestimmt sein, daß er nicht einfach an einem Orte, sondern auf dem Wege Gottes ist. Geht er auf diesem Wege, handelt er am Bau dieses Reiches, dann ist die Herrschaft der Ideale zerbrochen. Dann wird auch kenntlich, wie Bekämpfung und Lobpreis der Armut zusammengehören. Denn was erstrebt die Armutsbekämpfung dann eigentlich? Sie ist – Gott gegenüber getan – ein Ruf, ein Drang in größere Gottesnähe. Auch der äußere Kreis Gottes, seine Segensfülle, ist von brennender Gegenwart. Ihm nähertreten, für den Segen offener und dankbarer werden, heißt aber in jedem Fall: nicht allein gehen, den andern mitnehmen; nicht aus Pflicht oder Wohltätigkeitstugend, sondern weil im Feuerkreis des lebendig verspürten Segens keine andere Richtung möglich ist. So erstrebt die Bekämpfung der Armut, das heißt immer zuerst ihrer Gründe, ein Freiwerden des andern Menschen. Sie ist geboren aus der leidumwehten Erkenntnis, daß Freiheit nur möglich ist, wo sie Befreiung des andern Menschen wirkt. Bekämpfung der Gründe der Armut aus irgendwelchen Wohlstandsidealien bleibt sinnlos. Bekämpfung der Gründe der Armut auf dem göttlichen Wege geschieht um des Gottessturms der Freiheit willen. Weil der arme Mensch durch seine Armut in besonderer Weise gehindert ist, spontan und frei zu handeln, ist seine ihm aufgezwungene Existenz etwas, was überwunden werden muß um des Lebens willen, das an Spontaneität und Freiheit gebunden ist.

Und was ist der eigentliche Sinn der freiwilligen, biblischen, apo-

stolischen Armut? Auch hier liegt der Sinn nicht mehr in einer Leistung, in einem Entbehren schlechthin, sondern in dem lebendigen Drang, dem innersten Kreis Gottes, dem Christusleben, dem Geheimnis der Freiheit Christi näherzukommen. Der einzige Sinn ist Freiheit, Freiheit von den Ketten, in die Besitz den Menschen schlägt.

Die biblische Armutsbekämpfung wie der biblische Lobpreis der Armut stimmen darin überein, daß beide eine aktive Haltung des Menschen sein dürfen. Diese Haltung ist – vor Gott, dem Ganzen – auch als menschliche Aktivität nichts, das neben, außerhalb oder gegen Gott stünde, sondern wesentlich Gottes Aktivität. Sie bewegt auch den inneren und äußeren Kreis Gottes.

Würden wir nur mit unseren Idealen vor die Armut und die Fragen, die sie stellt, treten, so würden wir niemals begreifen, daß beide Sätze ganz wahr sind, der Satz, daß Gott die große Segensfülle ist und will, und der andere Satz, daß Gott Kreuz und Armut erleidet und zu allen Zeiten am ehesten am Ort der Armen und Gekreuzigten zu finden ist. Sind wir aber aus dem kühlen Bereich der Ideale heraus und in die brennende Bewegung des göttlichen Reiches hineingestellt, so werden wir, als Menschen, die diese Bewegung mitmachen, vor dem Gott stehen, der größer ist als Segensfülle allein und Armut allein, der in jedem Fall Bewegung und schöpferische Tätigkeit ist, und werden selber zu dieser Bewegung, zu dieser schöpferischen Tätigkeit gerufen sein. Diese Bewegung enthüllt das wahre Gesicht der geheimnisvollen Frau Armut, ihre echte Würde und ihre echte Not zugleich.

Bruno Balsheit.  
(Fortsetzung folgt.)

## Die urchristliche Gemeinde – ihre Botschaft und ihr Weg (II)

4. Zwei Dinge werden im Leben Jesu nach den Evangelien besonders deutlich. Erstens: Er wendet sich ganz dem Volk in allen seinen Nöten und in seiner ganzen Not zu. «Wenn er die Masse sah, erbarmte er sich ihrer, denn sie waren mißhandelt und lagen da wie Schafe, die keinen Hirten haben.» (Matth. 9, 36.) Alles geschieht zu seiner Heilung, Rettung und Erlösung. Die erbarmende Gottesliebe selbst ergreift in Jesus das geschundene und abgequälte und weglose Volk und erweckt es zum Leben, schafft ihm neues Leben nach Leib, Seele und Geist und ruft es zum Reiche. Jesu Wirken gilt dem «leibhaftigen», dem ganzen Menschen, dem Menschen, der als Ganzes, um gerade diese zwei Dinge herauszuheben, auch in seinem leiblichen Leben und seinen sozialen Beziehungen, seinem mitmenschlichen Tun und Erleiden, seinem Verhalten gegenüber dem «Bruder» als «lebendige Seele» (1. Mose 2, 7) berufen ist — zu was? — zur *Sohnschaft und Bruderschaft im Reiche Gottes!*